

LIEBE IM BÜRO

ERZÄHLUNG VON
BERNHARD SCHULZ

Sie hieß Felicitas, was in der lateinischen Sprache Glück heißt. Ihre Freundinnen nannten sie Fee, und dieser Koseform eines altmodischen Vornamens entsprachen ihre Charaktereigenschaften. Sie hatte in der Tat etwas feenhaft Schwebendes an sich. Sie war still, ohne ängstlich zu sein, und sie drängte sich niemals vor. Fee Kelterborn stand immer ein wenig abseits, so als ob es für sie selbstverständlich sei, im Hintergrund zu verharren. Es entsprach ihrer Natur, bescheiden zu sein.

Bescheiden war sie vor allem in dieser Sache mit dem schönen Assessor, den sie von der ersten Stunde seines Wirkens in der Rechtsanwaltsfirma Stumpf & Hartje liebte. Herr Mühsam war ein adrett gekleideter, gut aussehender Mann aus wohlhabendem Hause. Das Personal sagte, er sei arrogant, aber das sagt Personal immer. Herr Mühsam war nicht eigentlich arrogant, sondern leichtlebig und daseinsfroh. Er kannte keine geldlichen Sorgen, er war begabt, er hatte Erfolg im Beruf, und das Schlimmste, jedenfalls in den Augen von Fee Kelterborn, die dem Assessor als Schreibkraft zugeteilt war – das Schlimmste war, daß die jungen Damen ihm nachliefen.

Einem Mädchen, das lieb, erregt es Höllengualen, die schnippischen jungen Dinger, die sich am Telefon melden, mit dem Apparat des geliebten Stubengefährten verbinden zu müssen. Sie fiel, wenn sie den Assessor Stuhlholz raspeln hörte, in Versuchung, aus dem Büro zu stürzen und sich im Flur auszuweinen. Am liebsten hätte sie sich, über die Maschine gebeugt, die Ohren verstopft. Natürlich mußte sie aushalten und unbewegten Gesichts so tun, als ginge sie dies alles nichts an. Anfangs hatte sie, während Herr Mühsam sprach und Komplimente machte und ein Rendezvous verabredete, sehr heftig in die Tasten geschlagen. Aber das Geklapper störte den Assessor. Er bat das Fräulein an der Schreibmaschine, ein für alle Male zu ruhen, wenn gesprochen wurde.

Das erhöhte die Qual nur; denn jetzt war sie gezwungen, den Schmus mitanzuhören. Täubchen hier, Mäuschen dort. Hasi heute, Rehlein morgen. Kätzchen kamen vor und Igelchen, und einmal war da eine, die Schnecken hieß. Es war abscheulich von Herrn Mühsam, so viele Liebschaften zu haben. Manchmal kamen die Mädchen sogar ins Büro. Sie saßen da und schwatzten und genierten sich kein bißchen. Lauter Täubchen, Mäuschen und Igelchen, und diejenigen, die Schnecken hieß, war noch die Netteste. Dabei hatte dieser junge Mann doch so ernsthafte Dinge

auszufechten wie die Verteidigung von Personen, die gestohlen, unterschlagen, gemordet, mißhandelt und falsch geschworen hatten.

Mit all diesen Menschen sprach der Assessor. Er scherzte sogar mit ihnen, soweit es die Würde der Firma zuließ. Nur eine einzige Person kannte er überhaupt nicht, und das war das Fräulein an der Schreibmaschine. „Fräulein Kelterborn, bitte zum Diktat!“ Das war eine stündlich wiederkehrende Aufforderung wie an einen Roboter.

Aber die Fee vor den Tasten verhielt sich völlig korrekt. Sie war Personal, Schreibkraft, Angestellte, weiter nichts. Man arbeitete zusammen, erledigte dies, erledigte das, und Kränkungen waren im Tarif eingeschlossen. Das Entgelt für ihre Seelenpein enthielt die Lohnliste am Tage Ultimo. Ihr Trost war, daß der Assessor weder verlobt war noch ernsthaft entschlossen schien, sich zu binden. Er verabredete Theaterbesuche. Konzertabende, Autofahrten und schöne Stunden im Kino. Er ließ sich zum Essen und zur bottle-party einladen. Irgendwem dieser Igelchen lockte ihn aus dem Bau – den „Püschthierhalter“, wie sie ihn heimlich nannte.

Den Mädchen gegenüber bewahrte sie eine nüchterne, jedoch aufmerksam-höfliche Haltung. Gleichgültig, welchen Genres die Anrufende sein mochte, Fräulein Kelterborn brachte es fertig zu sagen: „Guten Tag, Herr Mühsam ist da. Moment bitte, ich verbinde“. Und zum Assessor gewandt: „Anruf für Sie“. Niemals unternahm sie – und das ist neu an dieser alten Geschichte – nur den leinsten Versuch, das Interesse des geliebten Mannes auf sich selbst zu lenken, obwohl ihr Herz blutete. Während der telefonischen Turtelzeit tat sie gelangweilt, und manchmal wischte sie Staub.

Nach Jahresfrist schied der Assessor aus. Der Vater war gestorben, und der Sohn sollte die Praxis übernehmen. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Es kam nicht zu einem Abschiedswort, aber wenige Wochen nach der Beerdigung erschien Herr Mühsam im Büro und bat Fräulein Kelterborn um ein Gespräch. Sie trafen sich bei einer Flasche Wein im Ratskeller, und der junge Mann sagte geradheraus: „Verzeihe mir, daß ich mich nicht um Sie gekümmert habe. Es war Absicht. Mit Kolleginnen soll man nicht flirten. Ich habe mir viele Mädchen angesehen, das wissen Sie, aber mein Herz gehörte von Anfang an Ihnen. Es war gemein von mir, Sie auf die Probe zu stellen. Aber ich bin jetzt ganz sicher, daß ich Sie zur Frau haben möchte. Darf ich hoffen, daß...“

Er durfte.